

## Predigt am 13. Juni 2021, 11. Sonntag im Jahreskreis Lj. B, in Regina Martyrum Berlin

Texte:

2 Kor 5,1-10

Mk 4,26-34

Predigt

- Die Texte des heutigen Sonntags weisen auf die Fundamente einer anderen Weltansicht, die im Evangelium enthalten ist. Es geht um das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes, die wir erwarten. Eine Wirklichkeit, in der Gerechtigkeit und Friede herrschen, in der Gott unser ein und alles ist. Dabei ist das Reich Gottes zunächst das, was uns nach unserem irdischen Leben erwartet. Weil diese Herrschaft Gottes aber schon auf so vielfältige Weise spür- und merkbar in unserer Welt ist, geht es in den Texten nicht einfach um einen Gegensatz von Diesseits und Jenseits. Vielmehr gilt, was Lukas schreibt: Das Reich Gottes ist schon mitten unter Euch. Das was sein wird, ist schon jetzt wirksam.
- Was ist diese andere Weltansicht? Man könnte sagen, dass es um eine Art geistliche oder spirituelle Weltanschauung geht, die uns in den heutigen Texten nahegelegt wird. Für Christinnen und Christen hat unsere Wirklichkeit auch eine spirituelle Dimension. Wir nehmen unsere Wirklichkeit nicht nur mit unseren sinnlichen Augen wahr, sondern auch mit den Augen des Herzens, die uns der Heilige Geist immer wieder öffnen will.
- Und so heißt es heute bei Paulus, dass der Geist schon jetzt unser Anteil an dieser anderen Wirklichkeit ist. Paulus beschreibt sie in fremdartig, mystisch klingenden Sätzen: unvergängliches Haus im Himmel; mit unserer himmlischen Behausung bekleidet werden; unseren Leib verlassen und beim Herrn zu Hause sein.
- Das alles kann man als Leibfeindlichkeit lesen und als eine Art von Todessehnsucht. Im Himmel ist doch alles besser. Und in gewisser Hinsicht stimmt es ja auch: Die Hoffnung auf ein Leben mit Gott kann einiges in diesem Jammertal leichter machen.
- Doch Paulus hat hier gar nichts gegen unseren Körper. Er meint mit „Leib“ schlicht unsere *conditio humana*, den Zustand, in dem der Mensch sich vorfindet: Wir sind sterblich, tragen die Wunden unserer Biographie mit uns herum, unsere ungeordneten Anhänglichkeiten und Muster, mit denen wir es uns und anderen oft schwer machen. Wir stellen alles Mögliche in den Mittelpunkt unseres Interesses, vor allem auch uns selbst.
- Und genau all dieses Sterbliche, es soll vom Leben verschlungen werden, wie Paulus es ausdrückt. Es geht gerade nicht ums Sterben des Fleisches, um die Schlechtigkeit von Lust oder was auch immer, sondern um Verwandlung: dass einst unsere Sehnsucht wahr wird, dass alle unsere Kräfte ausgerichtet sind auf Ihn und in Ihm wir alle und alles lieben; dass wir heil werden. Endlich sind wir zuhause. Diese Sehnsucht, beim Herrn zu Hause sein zu wollen, sie verwandelt auch den Blick auf die Fremde. Sie lässt die Spuren entdecken, wo der göttliche Liebesstrom schon heute durchscheint: in meinem Leben und im Leben von anderen. So sehr wir an unseren Leib, unsere Geschichte, unsere Verwundungen gebunden sind – wir dürfen hoffen, Gott zu schauen, auch wenn wir jetzt nur glauben.

- Es sollte eine Aufgabe von Kirche und von uns füreinander sein, dass wir uns gegenseitig in diesen Glauben einführen und stärken, der zum Schauen führt. Unser Glaube bietet so viel mehr als Werte, moralische Orientierung und so weiter. Er will die andere oder den anderen mit den Augen des Herzens sehen lassen und seine oder ihre ewige Behausung bei Gott. Gleichzeitig macht uns dieser Glaube, der zum Schauen führt bewusst, dass wir alle nur mit Zeltstangen herumhantieren! Je nach dem, wann Sie das letzte Mal ein Zelt aufgebaut haben, erinnern Sie sich vermutlich gut daran, wie wackelig so ein Konstrukt sein kann. Wir sind alle nur Anfänger\*innen und sollten uns gegenseitig helfen, statt zu belehren.
- Noch kurz zum heutigen Evangelium. Jesus benutzt Bilder aus der Landwirtschaft für die Aussage, dass die Wirklichkeit Gottes wächst, aber klein beginnt und langsam größer wird. Wir wissen nicht wie. Wir können nur zuschauen, glauben, vertrauen, dass Gott schon Sorge trägt, dass Sein Reich immer mehr Wirklichkeit wird.
- Ich finde es sehr, sehr schwer, so zu vertrauen, dass das Reich Gottes sich schon seinen Weg bahnt. Ob in meinem Herzen, in der Kirche oder in der Welt. Diese Haltung der Gelassenheit und Passivität, die hier vorgestellt wird: Sie macht mich unruhig, unwillig, reizt mich zum Widerspruch. Nein, das kann es nicht sein. Das alles widerspricht meinem Bedürfnis, die Kontrolle zu behalten. Auch wenn die Welt nicht so ist, dass sie sich nach meinem Willen richtet, ändert das nichts an meinen Impulsen, dass sie sich ändern muss und ich weiß wie.
- Aber vielleicht ist das genau der tiefere Sinn der Botschaft vom Reich Gottes: Es geht nicht um ein politisches Programm. Es geht um eine andere Wirklichkeit als die, die ich mit meinen Kräften schaffen oder gestalten kann. Und nur in dem Maß, in dem ich mich mit meinen Impulsen zurücknehme, entsteht Raum für Gott. Mein aktives Mitwirken am Kommen des Reichs Gottes wiederum, es verändert sich, wenn es aus dieser Haltung des Zurücknehmens und der Gelassenheit kommt.
- Meisterhaft hat Johannes vom Kreuz diese Bewegung des Zurücknehmens, des Nicht-Wissens-Wie ausgedrückt. Er schreibt in seinem großen Werk, dem *Aufstieg auf den Berg Karmel*:
  - „Um dahin zu kommen, alles zu verschmecken, wolle an nichts Geschmack haben. Um dahin zu kommen, alles zu besitzen, wolle in nichts etwas besitzen. Um dahin zu kommen, alles zu sein, wolle in nichts etwas sein. Um dahin zu kommen, alles zu wissen, wolle in nichts etwas wissen. [...] Wenn Du bei etwas stehenbleibst, unterlässt Du es, Dich auf ‚Alles‘ zu werfen. Um ganz zu ‚Alles‘ zu kommen, musst Du Dich in allem ganz zurücknehmen.“ (1 S 13,11-12.)
- Was könnte in meinem Leben passieren, wenn ich nur einen winzigen Schritt gehen in dieser spirituellen Perspektive auf die Wirklichkeit gehen würde? Das Evangelium heute ermutigt uns: Aus Kleinem kann Großes werden! Amen.

Sebastian Maly SJ